



Baden-Württemberg

STAATSMINISTERIUM
PRESSESTELLE DER LANDESREGIERUNG

Anlage 1 zur Pressemitteilung Nr. 136/2020

23. Oktober 2020

Statements zur Zweiten Zwischenbilanz des Forums Gesundheitsstandort Baden-Württemberg

Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Dr. Nicole-Hoffmeister-Kraut: „Die Digitalisierung und ganz besonders die Künstliche Intelligenz wird die Patientenversorgung in kürzester Zeit revolutionieren. Aber auch wirtschaftlich müssen wir die Potentiale der Schlüsseltechnologie zur Stärkung unseres Gesundheitsstandortes nutzen. Wir dürfen hier keine Zeit verlieren, denn der globale Innovationswettbewerb wartet nicht auf uns. Im Rahmen der KI-Strategie fördern wir daher eine Vielzahl von Initiativen, um die Forschung und vor allem auch die Entwicklung innovativer KI-basierter Produkte und Dienstleistungen ‚made in Baden-Württemberg‘ voranzutreiben.

Mit einem KI-Innovationspark mit Weltklasseformat wollen wir maßgeblich dazu beitragen, Entwicklungspotenziale für Baden-Württemberg zu erschließen. Auch im Gesundheitsbereich wollen wir künftig nicht nur Nutzer, sondern vor allem auch global bedeutender Lieferant von KI-basierten Produkten und Dienstleistungen sein.

Industriefelder wie der Maschinenbau oder Automobilzulieferer, die momentan besonders von den Auswirkungen der Corona-Pandemie betroffen sind, könnten ihre Kompetenzen auch in der Medizintechnik einsetzen. Auf diese Weise können wir die Innovations- und Kapitalstärke der klassischen Industriesektoren zur Stärkung der Gesundheitsindustrie nutzen und den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg nachhaltig für die Zukunft aufstellen.“

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: „Die Medizin entwickelt sich mit Hilfe der Digitalisierung sprunghaft weiter. Die Möglichkeit, riesige Datenmengen von Patientinnen und Patienten zu sammeln und auszuwerten, verändert unser Wissen um Gesundheit und Krankheit. Dank be-

eindruckender Innovationen in diesem Bereich in Verbindung mit exzellenter Forschung werden immer mehr Erkrankungen behandelbar – oder sogar heilbar.

Es ist erklärtes Ziel der Gesundheitsforschung, Forschungsergebnisse schneller zum Patienten zu bringen. Die Standorte der Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung in Baden-Württemberg haben daher Projekte gestartet, die an den Schnittstellen zwischen den Krankheitsgebieten liegen. Eine Zusammenarbeit zwischen den DZG-Standorten in Baden-Württemberg bietet optimale Voraussetzungen, um die Forschung an diesen Schnittstellen voranzubringen und schnell zum Wohl der Patienten umzusetzen.

Eine exzellente Ausbildung, Weiterbildung und akademische Qualifizierung der angehenden Medizinerinnen und Mediziner sowie der Gesundheitsfachkräfte ist unsere Antwort auf die sich verändernden gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Anforderungen. Die Schaffung von fünf Regionen für ärztliche Ausbildung, die in interprofessionellen Modulen die Grundlagen der innovativen Versorgung vermitteln, ist dabei ein wichtiger Baustein.

Notwendig ist zudem die Entwicklung neuer Curricula, die auf eine interprofessionelle Versorgung abzielen, sowie Digitalisierung und wissenschaftliches Arbeiten bereits in der Ausbildung stärker verankern. Damit eröffnen wir zudem dem ärztlichen Nachwuchs sowie den Gesundheitsfachberufen attraktive neue Karrierewege. Dies ist mir ein wichtiges Anliegen.“

Minister für Soziales und Integration Manfred Lucha: „Personalisierte Medizin ist ein Mega-Thema. Aus Sicht der Gesundheitsversorgung hat die Personalisierte Medizin ein klares Ziel: Die Entwicklung maßgeschneiderter Diagnose- und Therapieverfahren. Um dieses Ziel zu erreichen, ist ein unmittelbarer Austausch zwischen Forschung und Anwendung unverzichtbar. Dazu brauchen wir auch neue Strukturen.

Ich bin sehr stolz darauf, dass wir in BW mit den Zentren für Personalisierte Medizin – die ZPM – sehr gut aufgestellt und ‚natürlich‘ bundesweit führend sind. Das Projekt ‚ZPM-Netzwerk‘ ermöglicht allen Patientinnen und Patienten im Land den Zugang zur personalisierten Medizin.

Zunächst werden die bewährten Strukturen der onkologischen Versorgung angebunden. In einem zweiten Schritt erfolgt dann die Erweiterung auf komplexe entzündliche Erkrankungen. Ich bin mir sicher, dass dieser Ansatz die Patientenversorgung im Land einen großen Schritt voranbringt.“